



Zur Person

Franziska Ryser (30) ist Nationalrätin für den Kanton St. Gallen und Vizepräsidentin der Grünen Schweiz. Sie studierte Maschineningenieurwissenschaften an der ETH Zürich. Aktuell arbeitet sie am Labor für Rehabilitationstechnik an ihrer Doktorarbeit. Ryser politisierte während sieben Jahren im Stadtparlament St. Gallen, 2017 als Parlamentspräsidentin. Sie ist Mitglied der nationalrätlichen Wirtschaftskommission.

www.franziskaryser.ch

www.kgtv.ch

Interview mit Franziska Ryser, Präsidentin KGTV

Generationenwechsel

Franziska Ryser ist seit April neue Präsidentin der Konferenz der Gebäudetechnik-Verbände (KGTV). Im Interview erläutert sie ihre Motivation für die Übernahme des Amtes sowie ihre Ziele bei der politischen Positionierung des Vereins.

Interview: Monika Schläppi, Fotos: Nicolas Zonvi

Zunächst einmal herzliche Gratulation zur Wahl als Präsidentin der KGTV. Haben Sie lange überlegen müssen, bevor Sie zugesagt haben?

Franziska Ryser: Ich habe mich sehr gefreut, als Jürg Grossen auf mich zugekommen ist. Aber ich musste trotzdem noch einige Nächte darüber schlafen. Nach weiteren Gesprächen habe ich mich entschieden, mich für das Präsidium der KGTV zur Verfügung zu stellen. Wichtig ist mir vor allem, das Präsidium so zu führen, dass die Positionen der KGTV in der Politik ankommen und dort gut vertreten werden.

Gab es einen Punkt, der den finalen Ausschlag für die Zusage gegeben hat?

Für mich waren zwei Punkte ausschlaggebend. Zum einen war es die inhaltliche Ebene, bei der eine gegenseitige Abstimmung stattgefunden hat, um herauszufinden, ob ähnliche Interessen vertreten werden. Dabei wurde klar: Die Anliegen, welche die KGTV in den letzten Jahren vertreten hat, entsprechen auch meiner politischen Haltung. Auf der anderen Seite stand die

Frage, wie die Verbände zu einem politisch besetzten Präsidium stehen. Von verschiedener Seite wurde mir bestätigt, dass dies eine gute Ergänzung wäre. Die Verbände sind im Vorstand vertreten und bringen dort ihre Inhalte ein. Das erlaubt mir als Präsidentin, auf der politischen Ebene zu agieren und den Weg der Themen in die Politik und ins Bundeshaus zu ebnen.

Hat jetzt nicht auch ein Generationenwechsel stattgefunden?

Ja, sicher. Bis jetzt habe ich dazu nur positive Rückmeldungen erhalten. Ich bin sicher, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktionieren wird. Der Austausch über die Generationen hinweg kann dabei helfen, die KGTV neu auszurichten.

Für Jürg Grossen waren Sie von Anfang an die Wunschkandidatin, da er Sie als «äusserst kompetente Persönlichkeit» kennengelernt habe.

Waren Sie schon immer so zielstrebig?

Ich würde mich nicht als zielstrebig bezeichnen, sondern als fokussiert. Bisher hatte ich das Glück, das machen zu dürfen, was mich

interessiert. Wenn sich einem eine Chance ergibt, muss man diese wahrnehmen. Ich versuche immer, neue Herausforderungen positiv anzugehen und mit Engagement eine Lösung zu finden. So hat das eine zum anderen geführt.

Hatten Sie in der Vergangenheit bereits Berührungspunkte mit der Branche?

In gewissem Sinne haben wir ja alle unsere Berührungspunkte mit Gebäuden, als Nutzer von Wohnungen oder Büros. Der Gebäudepark ist zudem immer wieder im Zusammenhang mit der Energie- und Klimapolitik ein Thema. Vor allem wenn es darum geht, das Emissionsreduktionspotenzial zu nutzen. Das ist in den vergangenen Jahren immer mehr in den Blickpunkt geraten, sowohl politisch wie auch von der Branche selbst.

Verkauft sich die Gebäudetechnik-Branche nicht unter ihrem Wert? Sie könnte doch an Attraktivität gewinnen, da deren Wichtigkeit zunimmt?

Das glaube ich auch. Es hat viel damit zu tun, welche Inhalte —//



«Der Austausch über die Generationen hinweg kann dabei helfen, die KGTV neu auszurichten.»

20

man transportiert und ob man aufzeigen kann, welche Auswirkungen eine sinnvolle Gebäudetechnik hat. Gerade die junge Generation ist sich der Themen Energie und CO₂-Emissionen sehr bewusst. Ich bin da also optimistisch.

In der Gebäudetechnik gibt es viele Berufe, die Zukunft haben und die entscheidend sind für eine erfolgreiche Energie- und Klimapolitik. Im Moment läuft die Kampagne von Suissetec, um genau diese Botschaft zu transportieren. Ich hatte auch schon Kontakt mit Vertretern der Solarbranche. Diese wären beispielsweise durchaus an einem Austausch mit der Klimajugend interessiert. So könnte vermittelt werden, wie man beruflich selber einen Beitrag für eine CO₂-neutrale Schweiz leisten kann.

Werden Sie Gebäude in Zukunft mit anderen Augen betrachten?

Ja, definitiv. Oft wird einem die Wichtigkeit gewisser Dinge ja erst bewusst, wenn man sich intensiver damit auseinandersetzt. Solch neue Perspektiven erhoffe ich mir auch von der Arbeit in der KGTV. Ein Beispiel: Hier im Balgrist Cam-

pus hat das Gebäude und die Infrastruktur grosse Auswirkungen auf die Art und Weise, wie man arbeitet. Der Campus ist 2017 fertiggestellt und eröffnet worden. Er wurde als Forschungsgebäude konzipiert. Der Architekt wollte mit einer komplett offenen Struktur einen möglichst grossen Austausch unter den Forschenden bewirken – über vier Stockwerke hinweg gibt es keine einzige Tür. Da braucht es die Gebäudetechnik, dass jeder ungestört arbeiten kann. Das Rauschen der Lüftung (White Noise) wird hier bewusst eingesetzt, um die Geräusche zu übertönen und zu canceln. Wenn die Technik mal ausfällt, dann realisiert man den Geräuschpegel sofort und merkt, wie wichtig ein funktionierendes Gebäude ist.

Was sind Ihre Ziele für die KGTV?

Die KGTV wurde gegründet, um sich in die Diskussion zur Energiestrategie einzubringen. Das politische Lobbying für die Gebäudetechnik ist ein Schwerpunkt, der weiterverfolgt werden muss. Bald steht die Revision des Stromversorgungsgesetzes an. Weitere Ziele sind sicherlich, die Attraktivität und

Visibilität der Branche sowie das Angebot der unterschiedlichen Ausbildungen zu erhöhen. Die aktuelle Corona-Krise hat die Situation bei den Arbeitsplätzen nochmals verschärft. Es wird zu strukturellen Veränderungen kommen und einen Wandel geben, hin zu Bereichen mit Zukunfts- und Wachstumspotenzial. Ich bin davon überzeugt, dass die Gebäudetechnik ein Bereich ist, in dem es Wachstum geben wird und zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden.

Wird sich der Fachkräftemangel dann noch stärker auswirken, und sollte die Berufslehre auch einen höheren Stellenwert haben?

Eigentlich hat die Berufslehre in der Schweiz im Gegensatz zu anderen Ländern einen guten Stellenwert. Trotzdem muss man aufpassen, dass dieser nicht abnimmt. Eine Akademisierung täte der Schweiz nicht gut. Es hat auch damit zu tun, welche Wertschätzung man den Berufen entgegenbringt.

In unserer heutigen durchlässigen Bildungslandschaft kann man sich weiterbilden und höher qualifizieren. Noch mehr Angebote sollte

es geben, um den Beruf zu wechseln und in einen ganz neuen Bereich einzusteigen. Wenn jemand beispielsweise in die Gebäudetechnik wechseln möchte, braucht es genügend Angebote, die auf dem individuellen Vorwissen aufbauen und an die persönlichen Erfahrungen anknüpfen. Dort sehe ich noch Potenzial, das man zusammen mit der Wirtschaft und den Branchenverbänden ausbauen kann. Der Bund hat eine Bildungsoffensive angestoßen. Wichtig ist, dass es hier möglichst zügig weitergeht.

Als Nationalrätin der Grünen Schweiz werden Ihnen die Themen wie Energie- oder CO₂-Reduktion besonders am Herzen liegen. Welche Massnahmen sollten dazu im Bereich Gebäude getroffen werden?

Man muss unterscheiden zwischen Neubauten und dem bestehenden Gebäudepark. Beim Neubau bin ich überzeugt, dass wir es uns eigentlich gar nicht mehr leisten können, Gebäude zu erstellen, die nicht dem aktuellen Stand der Technik entsprechen. Systeme mit erneuerbarer Heizenergie und Solarnut-

zung müssen Standard sein. Gebäude werden zu wichtigen Lieferanten von Strom werden. Hier müssen wir das ganze bestehende Potenzial ausschöpfen, vor allem bei Dächern, Fassaden und natürlich auch bei Infrastrukturbauten.

Als gesetzliche Vorschrift?

Bei Neubauten würde ich das nicht ausschliessen. Bei den Sanierungen sieht es etwas anders aus. Dort ist es wichtig, dass es Anreize gibt für Besitzerinnen und Besitzer, um die notwendigen Investitionen zu tätigen. Auch für diejenigen, die bereits im Pensionsalter sind und nicht mehr so viel Bereitschaft mitbringen, um jetzt nochmals in das Gebäude zu investieren. Und Unterstützung für diejenigen, die es sich nicht leisten können. Mit dem Gebäudeprogramm haben wir dazu ein recht gutes Instrument. Wichtig ist die Weiterführung des Programmes und ein stärkerer Fokus auf die Gebäudetechnik. Mit dem neuen CO₂-Gesetz werden dafür noch weitere Finanzmittel zur Verfügung gestellt, sodass die Sanierungsrate in den nächsten Jahren erhöht werden kann.

Könnten die Fördergelder nicht in allen Kantonen gleich hoch sein?

Das ist das föderale System, das auch in anderen Bereichen nicht nur Vorteile bringt. Neu ist aber angedacht, gewisse Massnahmen auf die ganze Schweiz auszudehnen. So soll es auch bei Kantonen, die eine weniger fortschrittliche Energiepolitik betreiben, mehr finanzielle Unterstützung geben.

Die Gebäude sind für einen Grossteil der CO₂-Emissionen und den Energieverbrauch verantwortlich. Die gesetzten Ziele müssen im Jahr 2050 erreicht werden. Wie passt die Langfristigkeit mit den vierjährigen Legislaturen von Parlamentsmitgliedern zusammen?

Es ist sicherlich eine Herausforderung. Politiker tendieren dazu, in Wahlperioden zu denken. Aber obwohl wir als Personen gewählt wurden, vertreten wir auch unsere Parteien. Und damit ist eine gewisse Konstanz gegeben. Beispielsweise haben sich die Grünen bereits vor 15 oder 20 Jahren für Energieeffizienzmassnahmen eingesetzt. Und ich bin überzeugt, dass sich die Partei auch in den nächsten —//

20 Jahren immer noch dafür einsetzen wird.

In der Schweiz sind die Haltungen etwas weniger extrem als in anderen Ländern. Wie zum Beispiel in den USA oder in Deutschland, in denen es Mehrheitsregierungen gibt. Dort werden die Regierungszyklen dazu benutzt, um das ganze Parteiprogramm durchzusetzen. Und wenn die Regierung danach wieder wechselt, wird alles wieder aufgehoben und neu aufgelegt. Mit unserer Konsensdemokratie versuchen wir hingegen, möglichst viele Akteure mitzunehmen und Entscheidungen breit abzustützen. Es ist zwar langsamer und träger, dafür sind wir aber auch viel konstanter und langfristiger unterwegs.

Kürzlich hat das Bundesgericht entschieden, dass ein Windpark gebaut werden kann. Die Klagen von Naturschützern wurden abgewiesen, weil dem Beitrag des Windparks zur Versorgungssicherheit ein höherer

Stellenwert zugewiesen wurde.

Wie ist Ihre Reaktion als Vertreterin der Grünen Schweiz darauf?

Ich finde es wichtig, dass man die Einzelfälle genau betrachtet, sei es beim Ausbau eines Windparks oder eines Wasserkraftwerks. Es ist immer ein Abwägen zwischen dem Nutzen und dem Schaden. Grundsätzlich bin ich aber davon überzeugt, dass wir eine Energiewende benötigen, und zwar rasch. Und das geht nur, wenn die erneuerbaren Energien ausgebaut werden. Das bedeutet auch, dass es mehr Windparks geben muss und zusätzliche Wasserkraftwerke notwendig sind. Es heisst vor allem aber auch, dass die Photovoltaik ausgebaut werden muss.

Das Landschaftsbild wird sich dadurch weiter verändern. Wenn man sich umschaute, haben wir ja bereits fast die ganze Schweiz zugebaut. Es mag Einzelfälle geben, bei denen ein Eingriff in die Natur unverhältnismässig ist, dann sollte

man nach einem verträglicheren Ort suchen. In den meisten Fällen bin ich aber für einen raschen Bau von Wind- und Solaranlagen.

Ich habe Mühe mit der grossen Anzahl an Einsprachen, die bei fast jedem Projekt gemacht werden. Gerade bei der Windenergie ist es extrem. Wenn wir uns als Gesellschaft dazu entschieden haben, weg von den fossilen Energien und vom Atomstrom zu gehen, dann muss der Ausbau von erneuerbaren Energien jetzt schnell vorangehen. Die Projekte, die aktuell vorhanden sind, sollten nicht noch durch Einsprachen um Jahre verzögert werden. Ansonsten haben wir tatsächlich ein Problem mit der Versorgungssicherheit.

Sie sind diplomierte Ingenieurin mit Fachrichtung Maschinenbau.

Aktuell beschäftigen Sie sich mit Ihrer Doktorarbeit, der Analyse von Big Data. Was hat Ihre Berufswahl beeinflusst?

«Es mag Einzelfälle geben, bei denen ein Eingriff in die Natur unverhältnismässig ist.»



Nach der Matura habe ich einen praktischen Bereich in der tertiären Ausbildung gesucht. Im Maschinenbau analysiert man nicht nur Probleme, wie die Physiker, sondern man sucht nach konkreten Lösungen. Es ist praxisnah, und das hat mich vor allem angesprochen.

Sie beschäftigen sich auch mit Robotik. Werden zukünftig auch in der Gebäudetechnik Roboter oder künstliche Intelligenz verwendet?

Auf jeden Fall. Eine immer intelligentere Automatisierung wird bereits heute vermehrt eingesetzt, dort sehe ich grosses Potenzial. Temperatur oder Lüftung sollen bedarfsgerecht geregelt werden, je nachdem, wie viele Leute sich in einem Raum befinden.

Bei Fahrzeugen sehen wir, in welche Richtung es gehen wird: Nicht nur die Automatisierung im Fabrikationsprozess, auch im Innern des Wagens werden immer mehr Sensoren eingesetzt. In den nächsten Jahren werden wir auch mit den Gebäuden an diesen Punkt kommen. Wir werden mittels Spracheingabe intelligente Systeme steuern können. An den einzelnen Benutzer angepasst wird so eine bedarfsgerechte Regelung der ganzen Gebäudetechnik möglich sein.

Sie sind Verwaltungsratspräsidentin, Politikerin, schreiben Ihre Doktorarbeit und engagieren sich in verschiedenen Verbänden. Wie schafft man es, alles unter einen Hut zu bringen?

Mit viel Freude und Lust für die einzelnen Aufgaben. Es ist klar, dass ein gewisser Zeitaufwand notwendig ist. Solange die einzelnen Aufgaben interessant sind und einen Mehrwert bringen, wendet man die Zeit auch gern auf. Meine politische Arbeit und meine wissenschaftliche Arbeit sind unterschiedlich, aber beide sind bereichernd.

Wo sehen Sie sich in 10 Jahren, als Bundesrätin?

Ich hoffe natürlich, dass es in 10 Jahren eine Bundesrätin der Grünen Schweiz geben wird. Wo ich in 10 Jahren sein werde, kann ich nicht sagen. Mein Ziel ist sicher, dass ich bei den nächsten Wahlen wiedergewählt werde und eine zweite Legislaturperiode politisieren darf. Und wenn es mir weiterhin so viel Spass macht wie jetzt, könnte ich mir allenfalls noch eine dritte Periode vorstellen. Und dann wären wir bei den 10 Jahren. Und für alles weitere schaue ich, was sich ergibt. —□